

Zeitschrift: Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich
Herausgeber: Departement Architektur der ETH Zürich
Band: - (2022)
Heft: 40

Artikel: Tagebaufolgelandschaften
Autor: Nowack, Leander
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1037195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

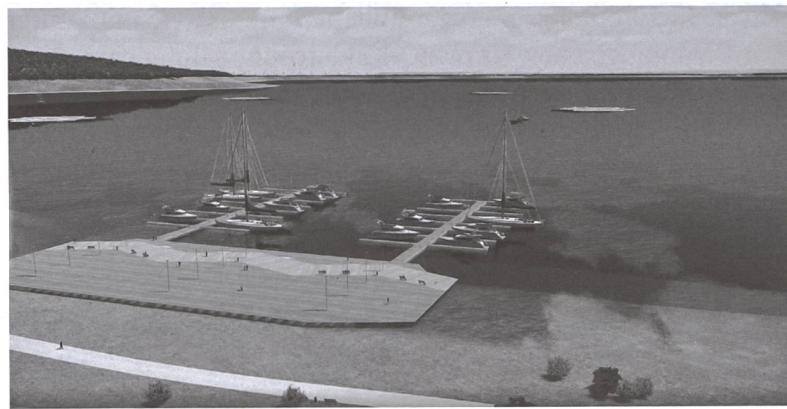
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Andernfalls bliebe die Erde aufgerissen, abrutschgefährdete Hangkanten, selbstentzündliche Kohleflöze und gefährliche Wüsten verwiesen ständig auf die massstabslose Ausbeutungspraxis der Energieversorgungsunternehmen.»

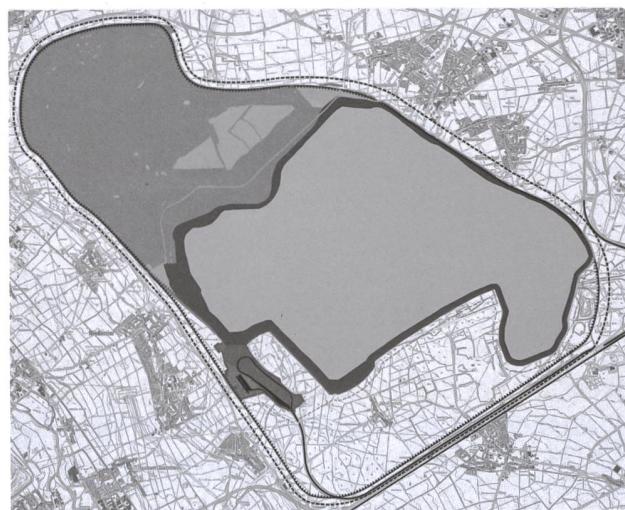
TAGEBAU- FOLGELANDSCHAFTEN

Leander Nowack

An der Extraktion von Rohstoffen besteht schon immer ein grösseres Interesse als an der Aufrechterhaltung geologischer Chronologien, an Kultur- und Naturschichten. Historische Berggesetzgebungen reichen von der Neolithischen Revolution bis in die Gegenwart und manifestieren die horizontale Trennung von Erdschichten, ermöglichen ihre Vereinzelung. Mineralische Strata ist von der Oberfläche losgelöst und wird folglich auch legislativ bevorzugt, um sie «produktiv» zu machen: Bergbau ist an Tiefe interessiert, an Volumen und Dreidimensionalität, er beansprucht in seiner Grundkonfiguration die Z-Achse der Landschaft. Er favorisiert bestimmte Sedimente und hinterlässt die übrigen im Chaos. Es gibt eine Umkehr, die dem Tagebau folgenden Rekultivierungen invertieren dieses Verständnis, kümmern sich nicht mehr um die Tiefen, sondern bleiben zweidimensional, oberflächlich. Die Folgelandschaft legt einzig eine dünne Membran auf, eine Deckschicht von wenigen Metern Mutterboden, Sophienhöhe, Spurriilen des Weges, der einmal um das Loch herumführt, Regenwasserpützen in den tiefen Abdrücken der Toyota Pickuptrucks, die Erde wirkt überall wie aufgebrochen, liegt in unnatürlichen Haufen herum, ist zu Wällen aufgeschichtet. Es ist ein Gemenge aus Sand, Löss, Ton, Kies, ziemlich fruchtbar muss es sein, die niederrheinischen Böden gelten als die fruchtbarsten Europas, nicht ohne Grund sind sie also wieder aufgeschüttet, hier lässt sich die Flora der Folgelandschaft säen, junge Triebe aus der Baumschule einpflanzen. Zwischen den Kieselsteinen, halb versteckt im Sand immer wieder Fremdkörper, anthropozentrische Fragmente, Kompositstoffe, Betonbruch, Asphaltsplitter. Das alles wirkt fast wie recycelt, wird im Strassenbau ja häufig wiederverwendet. Dann aber auch eine Glasscherbe, Splitter einer Holzleiste, an einer Seite noch glattgeschliffen, an der anderen geborsten. Und dann finde ich eine Keramikscherbe, ein Bruchstück vom Rand eines Tellers, einer Schale, einer Tasse, einer Vase, es lässt sich nicht erkennen oder am Radius rekonstruieren. An einer Seite *blassblau-grau* glasiert, der Rest *weiss* mit dem Beginn eines floralen Musters in *Grün-Blau*. Erinnerungen kommen hoch, an historische Dörfer, die es hier mal gegeben haben soll, wo jetzt gekieste Wanderwege, Felder und Baumsetzlinge sind. Ein wirrer Mix nicht nur der geologischen, sondern auch anthropologischen Schichten, eine Zuordnung ist längst nicht mehr möglich. unter der sich aber noch die Abraumhalden befinden, Kilometer tiefe entropische Masse. Geologische Strata der letzten dreissig Millionen Jahre, von Mensch und Maschine durcheinander geworfen, ist hier nicht mehr zu unterscheiden, geologische Zeiten sind aufgelöst. Kies aus dem Tertiär ist mit Staub aus dem Quartär vermischt. Sand und Ton, Löss und Lehm, eigentlich durch hunderte Meter räumlich und Millionen Jahre zeitlich getrennt, sind zu einer neuen geologischen Masse vereint, die als kakophone Zusammenballung zugleich alles und nichts erzählt. Woanders ist das Terrain zu stark überformt, das Loch zu tief, die Hänge zu steil. Die dünne Schicht Mutterboden kann die Eingriffe und Zerstörungen des Tagebaus nicht überdecken, der Versuch, die Naturlandschaft der Niederrheinischen Bucht so zurückzubringen, wird gar nicht erst begonnen. Hier soll ein Gewässer die Oberfläche wieder einigermassen einebnen. Deutschland bekäme dann einen neuen tiefsten See, der als Folgelandschaft diesmal kein geologisches Chaos, sondern eine räumliche Disposition verschwinden lässt. Dreieinhalb Milliarden Kubikmeter Leere würde in eine perfekt planare Wasseroberfläche übersetzt werden, um damit eine viertausendzweihundert Hektar grosse Wunde zu verstecken.



(Abb. a) Tagebaufolgelandschaft Hambach, «Zukunftsplanung. Die neue Landschaft»,
Rendering, 2021. Bild: RWE Power Aktiengesellschaft



(Abb. b) Tagebaufolgelandschaft Hambach, «Beschreibung des Änderungsvorhabens
Tagebau Hambach», Schema, 2021. Bild: RWE Power Aktiengesellschaft



(Abb. c) Tagebaufolgelandschaft Hambach, «Wanderwege in der Rekultivierung. Sophienhöhe,
Bergheim, Inden, Bedburg Kaster», Karte, o. J. Bild: RWE Power Aktiengesellschaft

See und Erdschicht entsprechen der üblichen Praxis, wie mit Hinterlassenschaften anthropologischer (Umwelt)-Katastrophen umgegangen wird. Auf dem Bikini-Atoll, in Tschernobyl und Fukushima werden die gefährlichen atomaren Reste unter Beton versteckt. Dort sollen sie verschwinden, die riesigen Sarkophage als Grabsteine an den Schrecken gemahnen, der sich unter und in ihnen verbirgt. Zwar eint die neuen Oberflächen aus Beton, Erde und Wasser der Wunsch des Überdeckens, in den letzten beiden Fällen kommt es aber eher einem Tarnen gleich. Mit dem Abdecken von Loch und Halde verschwinden die Dinge aus den Augen und dann auch aus dem Sinn. Die Einrichtung von See und Naherholungsgebiet *Absetzer verkippen Erdreich, Raupen führen Planierarbeiten durch, Werksbahnen bringen Lössböden zu den Abladestationen. Betriebstrassen und Wasserleitungen führen zu Sprühmastgalerien, ausserdem zu den Pumpstationen, die überall als olivgrüne Technikeinheiten auf den Feldern stehen. Sie halten den Grundwasserspiegel ständig unten, um die Kanten nicht zu gefährden, auch während über Jahrzehnte Wasser eingepumpt werden soll. Geologische Sperren und Sümpfungsbrunnen werden eingerichtet. Das Böschungssystem muss gesichert sein. Es werden Rettungspunkte eingerichtet, Bodensetzungen geprüft und Bergschäden verzeichnet, veraltete Immissionsschutzwände bewaldet. Geordnete Wasserführung wird durch Wasserschussrinnen ermöglicht, Erosionsschutz durch Bepflanzung. Nach der Aufforstung wird Forstwirtschaft betrieben und mancherorts ausnahmsweise ausgesetzt, dort werden dann Versuchsflächen eingezäunt, Brutkästen aufgehängt, drahtgestützte Ameisenberge errichtet, Arten gezählt und Wildblumenwiesen gemäht.* ist in erster Linie somit weniger die Kreation von als das Verstecken, Abdecken, Verschwinden- und Vergessenlassen einer bereits zerstörten Landschaft. Die Geschwindigkeit und Nahtlosigkeit mit der die Folgelandschaft an den Tagebau anschliesst, zeugt von der Dringlichkeit, mit der die monströse Wunde des Kohleabbaus in Vergessenheit geraten soll. Andernfalls bliebe die Erde aufgerissen, abrutschgefährdete Hangkanten, selbstentzündliche Kohleflöze und gefährliche Wüsten verwiesen ständig auf die massstabslose Ausbeutungspraxis der Energieversorgungsunternehmen. Loch und Halde blieben Zeugen der Prozesse, die sie hervorgebracht haben, würden ständig auf die Katastrophe des Tagebaus deuten. Die neue Landschaft folgt daher sofort und wird ebenfalls von den Energieunternehmen umgesetzt — die Herstellung dieser Territorien bleibt damit weiterhin ein industrielles und bergbauliches Unterfangen. Ohne innezuhalten arbeitet die Produktionsmaschinerie stetig weiter, ändert zwar verwendete Techniken und Ziele, bleibt aber in Massstab, Kontrolle und Geschwindigkeit gleich. Beim Braunkohletagebau wird auf eine wirtschaftliche Produktivität der Überreste gezielt. Hier gibt es starkes Interesse an weiter voranschreitenden Kapitalisierungsmöglichkeiten von Raum und Boden.

Für diese neuen Nutzungen erhält die Folgelandschaft auch neue Erzählungen. Auf das leblose Wasser, auf versauerte Böden, auf die nur dünne fruchtbare Lössschicht über dem Chaos der Halde, wird folglich eine Vision appliziert. *Wanderwege und Karten, «terra nova»-Aussichtspunkt mit Parkplatz, Spielplatz und Restaurant. Fotomotive und Lehrtafeln. Fledermausreservate, Bienenstöcke, Wälder mit hoher Biodiversität, Artenvielfalt auf Neulandflächen. Grillhütte, Rodelbahnen, Gipfelkreuz, historische Meilensteine noch aus römischer Zeit,*

Steinkompass und Wetterradar. Wildfreigehege, Ruhebänke zur Rast, Obst- und Nussbäume. Barfusswanderwege, Aussichtstürme, Radtouren, Natur-Lehrpfade. Hundespaziergang, Ausritte, Sonnenuntergang, Ferienwohnung, Ausflugsziele. Aber die Zukunft wird noch besser: Segelyachten, Tretboote, Hafen, ein Strand? Dazu ein florierender Schifffahrtstourismus, Dienstleistungsbranche in der Sommersaison, lächelnde Familien, blauer Wasserspiegel. Und da wird nicht davor zurückgescheut, in naturalistischen Kitsch zu verfallen. Die Folgelandschaft meint mit Seen, Wäldern, Feldern und Wiesen nach der Braunkohlenindustrie endlich wieder eine Biosphäre anbieten zu können. Ein Missverständnis, handelt es sich doch in keinem Fall um echten Naturraum, sondern um Orte der vollständigen Durchdringung durch die menschliche Spezies. Die hier produzierte Natur bleibt dann doch völlig transparent und damit systemisch unter Kontrolle, wird gelenkt und gesteuert. Überhaupt scheint sich die Folgelandschaft um den Anspruch zu bemühen, durch ihre ausgeklügelten Manipulationen eine «Natürlichkeit» herstellen zu können. Trotz offensichtlicher ökonomischer, organisatorischer und wissenschaftlicher Grenzen wird auf einen Idealzustand hinaus entwickelt, geplant und konstruiert. So kann dann mit dem Bild einer intakten und «funktionierenden» «Natur» hausieren gegangen, kokettiert und argumentiert werden. Diese Landschaftsvisionen und -übersetzungen sind immer wieder Argumentationshebel für Abläufe und Prozesse im Kontext des Tagebaus. Es wirkt fast so, als sei die neue Natur sowieso besser als die alte, als hätte sich das Ausgraben der Kohlen schon deshalb gelohnt, weil damit die Vorbedingungen dieser «besseren Natur» hergestellt werden konnten. Landschafts- und Naturverständnisse werden also gegeneinander ausgespielt. Wenn mehr als zehn Millionen Bäume neu gepflanzt wurden, kann vorher doch ein Urwald gerodet werden. Wenn es über siebzig Kilometer Wanderwege gibt, können vorher doch Milliarden Tonnen Material bewegt werden. Wenn es doch bald eine Marina mit Freizeithafen geben soll, dann können doch vorher einhundertzwanzigtausend Menschen enteignet und umgesiedelt werden.

Die Naturlandschaft der Niederrheinischen Bucht wurde unter Zuhilfenahme von politischem Einfluss im Sinne einer Gewinnerwirtschaftung in eine ökonomische Zone übersetzt, um sie dann wieder zu «renaturalisieren». Die Hoffnung auf Gewinn bleibt hier jedoch erhalten. Die bereits umgesetzten, insbesondere aber auch die projizierten Konstruktionen der Folgelandschaft, präsentieren den Tagebau damit als erfolgreiche Produktion. Zukünftige Generationen sollen und werden von den Folgelandschaften profitieren, damit wird auch die Ausbeutung von Kohlenflözen weiter ins kulturelle Gedächtnis eingeschrieben. Denn hinter jedem Baum, jedem Strauch, jedem Tretboot und jeder Fahrradtour verbirgt sich die Gesamtheit des ökonomischen, geologischen, biologischen und sozialen Eingriffs. Jeden Setzling, jeden Bienenstock, jede Badestelle gibt es so nur, weil eine hochtechnische Rohstoffindustrie sich mit Unterstützung von politischem und legislativem Willen beinahe ungehindert ausbreiten und entwickeln konnte. Auch alle gesellschaftlichen Entwicklungen und persönlichen, subjektiven Fortschritte, die in den Folgelandschaften passieren werden, bauen auf der kapitalistischen Verwertung, der «Siegererzählung» der Energieunternehmen. Denn die früheren Bewohner:innen, ihre Erinnerungen, Rituale und Traditionen

an den verschwundenen, überschrieben Orten werden nicht gegen Vision der Folgelandschaften ankommen, (Abb. a–c) die Bewohner:innen wurden nicht nur räumlich, sondern immer auch kulturell verdrängt. Das Verständnis der Gegenwart hat sich mittlerweile umgekehrt. Jahrzehntelang wurde die Fiktion der erfolgreichen, neuen Landschaft aufgebaut, weitererzählt, etabliert, stabilisiert, zum Standard gemacht, sodass sie nicht mehr eine mögliche Zukunft der Gegenwart, sondern die Gegenwart eine überkommene Vorzeit einer längst manifestierten Zukunft ist. Mit dem Akzeptieren dieser Zukunft geraten die noch nicht überformten Landstriche in Rückstand, die Folgelandschaft wird sehnlichst erwartet, bedeutet sie doch das endgültige Ende des Schreckens der Bagger und zugleich die Erfüllung lange in Aussicht gestellter Versprechungen.

Die Folgelandschaft lässt sich aber gar nicht Freistellen von ihren historischen und gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen. Sie produziert stattdessen ein dreifaches Kippbild – zwischen den gegenwärtigen wüsten Tagebauorten, ihren spekulierten künftigen Zuständen und den eingetretenen Realitäten. In diesem Bild überlagern und verschneiden sich Tiefe und Oberfläche, Kontrolle und Entropie, Idylle und Gewalt, Konstruktion und Destruktion und sollen doch in Position für eine scheinbar glückliche Zukunft gebracht werden. Alle Naturerscheinungen verweisen aber nur auf den künstlichen Charakter der Landschaft. Trotz aller Tiere und Pflanzen, Hügel und Seen bleibt sie das Ergebnis allein kultureller Produktivität. Die Tagebaufolgelandschaft ist also kein optimiertes Natursystem, das die Erde selbst hervorbringt, sondern die statische Einrichtung von Kultur, eines vor allem menschlichen Habitats, *Hüfthohe Flora, Gestrüpp und Sträucher, Gräser und Büsche, junge Baumsetzlinge. Aus dem Gebüsch bricht ein massiger Tierkörper. Ich stehe einer Hirschkuh gegenüber. Hier oben, abseits der Wanderwege, 200 Höhenmeter über der Niederrheinischen Bucht. So nah bin ich einem Wildtier noch nie gekommen, ohne, dass ein Zaun dazwischen war. Das Wild sprengt weg und weiter. Ich bin überrascht und erstarrt und ein bisschen erschüttert. Dann plötzlich ein Knallen, Schüsse, das Wild wird bejagt. Für einen kurzen Augenblick bin ich auch ein Reh, stehe völlig irritiert in einer konstruierten Naturlandschaft, die ich nicht verstehe, in der ich mich so falsch fühle, wie ich es bin. Ich habe Angst mit einem Reh verwechselt und angeschossen zu werden. das die Kontrolle der Landschaft weiterhin aufrechterhält und exerziert. Natürlichkeit ist und bleibt auch weiterhin so nicht herstellbar, wenngleich der Anspruch darauf eines der massgeblichen Motive der Folgelandschaft ist. Und wenn man nicht genau hinsieht, dann zeigt sich auch eine perfekte Landschaft, doch aus den Augenwinkeln erkennt man die Risse in der Oberfläche. Denn die neu aufgebrachten Schichten bleiben dünnstes Kulturfilament. Und ihre Erzählungen der heisse Fiebertraum einer idealen Welt. Was sich wie eine Utopie präsentiert, verschiebt sich in der Realität schnell ins Gegenteil: Die ausgewilderten Tiere werden erschossen, den Bienen der Honig genommen, die Bäume in Reih und Glied gepflanzt. Die Überreste und Hinterlassenschaften der Kohleverstromung brauchen andere Erzählungen, als die Haluzination eines auf Produktion konstruierten Naturraums.*